

**Isabel Kranz**

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer-innenseminar in Ysper (NÖ)

*Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen*

## **Wer oder was (be)schreibt beim Nature Writing?**

### **Konjunktur der Natur**

Bücher, die sich mit Natur im weitesten Sinne beschäftigen, sind seit gut zehn Jahren besonders beliebt bei Leser\_innen. In der deutschsprachigen Verlagslandschaft ist das zu großen Teilen der Reihe „Naturkunden“ des Berliner Verlags Matthes & Seitz zu verdanken, in der seit ihrer Einführung im Jahr 2013 bibliophile Bücher über Tiere, Pflanzen und Landschaften erscheinen. Diese Bücher über Natur gehören dabei den unterschiedlichsten Genres an: Sie reichen von autobiographischen Erzählungen über Sachbücher bis hin zu eher experimentellen Formaten.

In diesem Zusammenhang fällt immer wieder der Verweis auf das „Nature Writing“. Doch was genau versteht man unter dieser englischen Bezeichnung? Welche Arten von Büchern umfasst sie, und wer oder was (be)schreibt dort eigentlich Natur?

### **Nature Writing: Definitionen**

Nature Writing, so wird rasch deutlich, ist schwierig abzugrenzen. Folgt man dem Philosophen Jürgen Goldstein, der eine der ersten deutschsprachigen Studien zum Nature Writing vorgelegt hat, so handelt es sich dabei um „Naturerfahrung im Medium der ersten Person“<sup>1</sup>; eine Definition, die offen lässt, was genau mit Natur, Erfahrung und Medium gemeint ist.

Deutlicher wird der Literaturwissenschaftler Ludwig Fischer in *Natur im Sinn*:

„Mit Nature Writing wird kein besonderes literarisches Genre, keine Gattung oder Textsorte bezeichnet. Es handelt sich um einen zusammenfassenden Begriff für Werke, die eine genaue Erkundung von Natur und Landschaft auf literarisch anspruchsvolle Weise vergegenwärtigen, was oft die Reflexion auf das erkundende Subjekt und auf das Mensch-Natur-Verhältnis einschließt. Die Zurechnung zu dieser Art von Literatur ist offen und häufig umstritten.“<sup>2</sup>

Fischer listet 33 Thesen zum Nature Writing auf und bietet als Minimaldefinition folgende drei Merkmale an: Es handelt sich um eine „leibhaftige Begegnung und Auseinandersetzung

mit nicht-menschlichen Lebewesen“, bei der ein „autobiographischer Zug“ betont wird und die Darstellung „hohen literarischen Ansprüchen“ genügt.

Als ein Beispiel für diese drei Kennzeichen möchte ich eine Stelle aus Helen MacDonalds *H is for Hawk* anführen:

“It was eight thirty exactly. I was looking down at a little sprig of mahonia growing out of its turf, its oxblood leaves like buffed pigskin. I glanced up. And then I saw my goshawks. There they were. A pair, soaring above the canopy in the rapidly warming air. There was a flat, hot hand of sun on the back of my neck, but I smelt ice in my nose, seeing those goshawks soaring. I smelt ice and bracken stems and pine resin. Goshawk cocktail.”<sup>3</sup>

Die Ich-Erzählerin beobachtet Habichte in ihrem natürlichen Habitat und geht dabei eine Beziehung zu diesen nicht-menschlichen Tieren ein. Ästhetik wird dabei als umfassende Sinneswahrnehmung (Aisthesis) verstanden: Sehen, Fühlen, Riechen werden angesprochen, und die Ebenen der externen und internen Wahrnehmung überlagern sich in ungewöhnlicher Weise. Autobiographie, Auseinandersetzung mit dem Anderen und literarischer Text verschmelzen so zu einem eigenständigen Text.

Macdonald, eine der bekanntesten englischsprachigen Autorinnen des sog. „New Nature Writing“, beschäftigt sich wie viele ihrer Kolleg\_innen in erster Linie mit Tieren. Selbst im Nature Writing werden Pflanzen nämlich oftmals vernachlässigt, weil sie schwieriger in Szene zu setzen sind: Die Abwesenheit von eigenständiger Bewegung und lautlicher Verständigung erfordern ein anderes Verhältnis von Aktion (im Sinne von literarischem Plot) und Beschreibung als im Bereich des Animalischen.

## **Anfänge**

Um den für das Nature Writing typischen Verfahren näher zu kommen, lohnt sich ein Blick auf die Anfangssätze von Texten, die gemeinhin dieser Art des Schreibens zugeordnet werden.

Der französische Philosoph und Botaniker Jean-Jacques Rousseau verbrachte 1765 zwei Monate auf der Petersinsel bei Genf, botanisierte und wollte sogar ein Verzeichnis aller Pflanzen anlegen. Seine *Träumereien eines einsamen Spaziergängers* (1782 postum

erschienen) beginnt er mit dem Satz: „So nun bin ich allein auf dieser Welt, habe keinen Bruder mehr, keinen Nächsten, keinen Freund, keine Gesellschaft außer mir selber.“<sup>4</sup> Gleich zu Anfang wird das erzählende Ich als einsam positioniert und der Welt gegenübergestellt. Einsamkeit wird in vielen Nature Writing-Texten gezielt gesucht, um eine möglichst authentische Naturerfahrung zu ermöglichen.

Ganz anders liest sich der Anfang der Tagebücher von Henry David Thoreau, knapp 50 Jahre später: „1837 22. Oktober. ‚Was tun sie gerade?‘ fragte er. ‚Führen Sie Tagebuch?‘ Also mache ich heute meinen ersten Eintrag.“<sup>5</sup> Während Rousseau aus seiner schwierigen sozialen Lage eine Tugend macht, setzen Thoreaus Naturbeobachtungen mit einer dialogischen Szene ein, die für das autobiographische Genre des Tagebuchs ungewöhnlich ist. Der menschliche Andere ist hier also von vorneherein mitgedacht und in den poetischen Text miteinbegriffen, was sich auch auf die folgenden Naturbeobachtungen auswirkt.

Das autobiographische Element des Nature Writing lässt sich also auf sehr unterschiedliche Weisen ausführen, und die Begegnung mit dem nicht-menschlichen Anderen kann vieles umfassen. Wie sieht es nun mit Fischers drittem Merkmal aus, der hohen literarischen Qualität? Sie ist weitaus schwieriger zu definieren, auch wenn die Literaturwissenschaft unterschiedliche Angebote hierzu macht.

Ich möchte wiederum gerne an einem Beispiel verdeutlichen, was ich darunter verstehe, und zwar anhand eines Kapitelanfangs aus Kathleen Jamies *Sightlines* (2012):

„A good few years ago, when the children were small and the world had shrunk to the here and now, I was taken with the notion to go to St Kilda. Cliff-ridden and bird-wreathed – and totally unlikely, on the whole. There were days back then when even the post office seemed an unwinnable shore.“<sup>6</sup>

Anders als bei Thoreau und Rousseau spielt das Sozialgefüge hier eine wichtige Rolle in der Naturerfahrung. Das Natur-Ferne – „shore“ – wird mit dem Kultur-Nahen – „post office“ – verschaltet, sodass sich die beiden Gegensätze auflösen und das eigentlich Nahe, das Postamt, zum gefühlt entferntesten Ort wird. Diese Weise, mit den vermeintlichen Gegensätzen von Natur und Kultur zu spielen, halte ich für einen besonderen Ausdruck von Literarizität.

Neben dem Material und der Art und Weise des Sehens spielen Orte eine wichtige Rolle im Nature Writing. So beginnt der erste Text, den man dem Nature Writing zuordnet, 1789 Gilbert White, Selborne, folgendermaßen:

„1. Brief *An Thomas Pennent, Esq.*

Die Gemeinde Selborne ganz in der östlichen Ecke der Grafschaft Hampshire, mit Grenzen zu der Grafschaft Sussex, unweit der Grafschaft Surrey, liegt etwa 50 Meilen südöstlich von London, auf dem 51. Breitengrad, etwa auf halber Strecke zwischen den Städten Alton und Petersfield.“<sup>7</sup>

Nicht das erfahrende Ich steht hier im Mittelpunkt, vielmehr ist es wichtig, wo genau wir uns befinden. Viele Texte der Nature Writing suchen ferne Räume der Wildnis auf, andere wiederum nehmen sich White zum (expliziten oder impliziten) Vorbild und widmen sich dem Kleinen, eng umzirkelten Lokalen. Vielleicht ist eben dieser Blick auf nahe Orte für die gegenwärtige Konjunktur des Nature Writing mitverantwortlich, zumal nach der allgemeinen Erfahrung der Pandemie.

### **Verzückte Männer und schreibende Frauen**

Die Abwesenheit eines Ichs im Zitat aus White führt uns zur Frage, wer denn überhaupt im Nature Writing spricht und schreibt. Setzt man eine sehr breite Definition an und nimmt alles Schreiben über Natur in den Blick, so fallen auch Autoren wie Carl von Linné und Alexander von Humboldt unter Nature Writing. Linné nimmt dabei eine besondere Rolle ein, entwickelte er doch eine eigene neue Sprache, um über Tiere und Pflanzen zu schreiben: Seine Vereinheitlichung von Namen und die Normierung des botanischen und zoologischen Lateins löschten zwar zahlreiche indigene und lokale Bezeichnungen aus, ermöglichen aber bis heute eine globale Kommunikation über nicht-menschliche Lebewesen.

Zu Linné unterhält daher das aktuelle Nature Writing ein durchaus gebrochenes Verhältnis, wofür eine Stelle aus Andreas Maiers und Christine Büchners *Bullau: Versuch über Natur* (2012) als Beispiel dienen mag: „Wir waren natürlich völlig blind. Wir sahen nicht einmal, daß links und rechts der ganze Grabenrand mit bestimmten grünen Blättern bewachsen war, eben den Bärlauchblättern. Wir hatten das Wort nie gehört und sahen folglich nichts.“<sup>8</sup>

Wie Linné selbst bereits geschrieben hatte: Wenn man den Namen der Dinge nicht weiß, so geht auch das Wissen von ihnen verloren.<sup>9</sup> Insofern ist Nature Writing vielfach damit beschäftigt, nicht nur möglichst eingehend zu beschreiben, sondern auch die besten – und das heißt nicht nur die naturwissenschaftlich korrekten, sondern durchaus auch poetische – Namen für Naturerscheinungen zu finden, zu verzeichnen und damit zu ihrer Verfestigung beizutragen.

Neben Linné gehört Alexander von Humboldt ganz klar in die Reihe derer, die das Schreiben über Natur mit literarischen Ansprüchen verbunden haben. An der Ahnenreihe Linné, Humboldt und Rousseau lässt sich bereits einer der immer wieder geäußerten Vorbehalte gegenüber dem Nature Writing abgelesen. Es handele sich, so der Vorwurf, um ein sehr männliches und weiß geprägtes Schreiben, das von unhinterfragtem Eroberungs- und Entdeckungsgeist durchdrungen sei. Zugegebenermaßen gibt es im englischsprachigen Raum wichtige Autorinnen wie Nan Shephard, Annie Dillard oder Mary Austin Hunter.; sie sind aber eindeutig in der Minderheit.

Die bereits erwähnte Gegenwartsautorin Kathleen Jamie hat sich in einer Rezension mit dieser Problematik befasst und ihr eigenes Verständnis von Nature Writing profiliert. Es handelt sich um eine Besprechung von Robert Macfarlanes *The Wild Places* (dt. *Karte der Wildnis*), wobei der Name des Autors erst auf der dritten Seite erwähnt wird. Bereits im Titel „A Lone Enraptured Male“ kritisiert Jamie ein gängiges Verständnis von NW, in dem ein einsames, verzücktes männliches Ich sich der sog. Wildnis aussetzt. Ihr Rat lautet daher: „[...] if we read about ‘nature’ or wild places, it pays to wonder, who’s telling me this, who’s manipulating my responses, who’s doing the mediating?“<sup>10</sup>

### **Writing Nature**

Will man sich den Themenbereich des Nature Writing erschließen, so läge es nahe, den ihm zugrundeliegenden Begriff der Natur genauer zu definieren. Das klingt leichter als getan, wie auch Fischer bemerkt: „In den Debatten bleibt [...] oft unklar, von welcher Natur eigentlich gesprochen wird und welche Ansichten von entschwendener oder gegenwärtiger Natur ins Feld geführt werden. [...] [Der Naturbegriff] gehört zu denjenigen Wörtern, die in aller Munde sind, weil selbstverständlich scheint, was damit gemeint ist.“<sup>11</sup>

Zugänglicher als eine immer zu kurz greifende Definition von Natur scheint mir daher, einen literarischen Text heranzuziehen, der den stetigen Entzug der Natur und ihrer Bestimmung in poetische Worte fasst.

In Monika Rincks Gedicht „nicht haben: natur“<sup>12</sup> wird deutlich, dass Natur immer das ist, was wir nicht haben. Die zentrale Aussage des Gedichts steht in der Mitte, in der neunten Zeile: „Alles, was fehlt“. Durch die Definition aus der Abwesenheit heraus wird ein vorher erwähntes, von allzu einfachem Zugriff ausgehendes Naturverständnis in Frage gestellt. Mit dem Ausruf „Ach, le paysage“ verweist das Gedicht auf die Epoche der Empfindsamkeit, in der die Austauschbeziehungen zwischen seelischem Inneren und Naturaußen in den Mittelpunkt gerückt wurden. Dabei ist die letzte Zeile des Gedichts auffällig metrisch durchkomponiert: Es handelt sich um einen Hexameter, das Versmaß der Idylle, und somit um einen rhythmischen Verweis auf die Pastorale, der wir anscheinend nicht entkommen können, wenn wir über Natur nachdenken oder schreiben.

### **Writing Nature**

Nach den Fragen, was im Nature Writing von wem geschrieben, bleibt noch offen, welcher Art denn das Schreiben ist, das hier gemeint ist. Ein immer wieder geäußelter Vorwurf besteht darin, dass Nature Writing in erster Linie beschreibt und nicht erzählt, also mitunter recht statisch und wenig aktionsreich zu sein scheint.

Da ich mich mit Pflanzen in der Literatur beschäftige,<sup>13</sup> interessiert mich vor allen Dingen ein Schreiben, in dem darüber nachgedacht wird, inwiefern nicht-menschliche Akteure vielleicht auch mitschreiben an unseren Texten. Hierzu ist es hilfreich, Begrifflichkeiten heranzuziehen, die aus dem Bereich des Vegetabilen stammen und die Materialität des Schreibens durchwirken. Was heißt es dann, diese materielle Pflanzlichkeit in menschliche Sprache zurückzuübersetzen?

Der bereits erwähnte Thoreau notierte einmal: „Durch die Blätter eines guten Buches wird man so etwas wie Waldgeräusche klingen hören.“<sup>14</sup> Sprache ist hier nicht als diaphanes Medium gedacht, das anderes lediglich erscheinen lässt, sondern in ihrer Materialität, die von Menschen und anderen Naturelementen (mit)gestaltet wird.

Daran schließt sich die Frage an, ob denn Pflanzen selbst etwas schreiben können, ob *nature* selbst *writing* hervorbringt. Für meine eigene Arbeit habe ich mir hierzu eine besondere Pflanze als Leitmotiv ausgesucht, die sogenannte Parakresse, auch Jambú genannt bzw. botanisch *Acmella oleracea*. In den Blumensprachenbüchern des 19. Jh.s,<sup>15</sup> mit denen ich mich ausgiebig befasst habe, wird sie auch „ABC-Pflanze“ genannt. Dort heißt es, sie schreibe Buchstaben in ihre Blüten, in denen man dann dementsprechende Nachrichten entziffern könne. Es mag eher ungewöhnlich sein sich vorzustellen, dass Pflanzen schreiben können. Doch nur, wenn wir diesen Gedanken mit uns führen, werden wir wirklich etwas grundlegend Neues lesen können.

### ISABEL KRANZ

Zurzeit Gastprofessorin im Bereich Kulturwissenschaft der Kunstuniversität Linz sowie Lektorin an der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Literatur und Botanik, Medien und Geschichtsschreibung, Zukunftsvorstellungen sowie Walter Benjamin. Sie ist Autorin von *Sprechende Blumen. Ein ABC der Pflanzensprache* (2014) und *Raumgewordene Vergangenheit. Walter Benjamins Poetologie der Geschichte* (2011) sowie Herausgeberin von *Was wäre wenn? Alternative Gegenwart und Zukunftsprojektionen um 1914* (2017). Zurzeit bereitet sie eine Monographie unter dem Arbeitstitel *Literarische Botanik: Pflanzen als Wissensfiguren 1700–2000* vor sowie gemeinsam mit Joela Jacobs das umfassende Nachschlagewerk *Pflanzen: Kulturwissenschaftliches Handbuch* (erscheint Sommer 2023).

- 1 Goldstein, Jürgen. Naturerscheinungen. Die Sprachlandschaften des Nature Writing. Matthes & Seitz, 2019, 100.
- 2 Fischer, Ludwig. Natur im Sinn. Naturwahrnehmung und Literatur. Matthes & Seitz, 2019, 45.
- 3 Macdonald, Helen. H is for Hawk. 13. Aufl., Jonathan Cape, 2014, 8–9.
- 4 Rousseau, Jean-Jacques. Träumereien eines einsamen Spaziergängers. Aus dem Französischen von Ulrich Bossier. Reclam, 2003,
- 5 Thoreau, Henry David. Tagebuch I. Aus dem amerikanischen Englisch von Rainer G. Schmidt. Matthes & Seitz, 2016, 5.
- 6 Jamie, Kathleen. Sightlines. A Conversation with the Natural World. The Experiment, 2012, 99–100.
- 7 Die Erkundung von Selborne durch Reverend Gilbert White. Eine illustrierte Naturgeschichte. Aus dem Englischen übers. v. Rolf Schönlau. Die andere Bibliothek, 2021, 29.
- 8 Maier, Andreas, und Christine Büchner. Bullau: Versuch über Natur. 2. Aufl., Suhrkamp, 2012, 9.
- 9 Vgl. Kranz, Isabel: [Zur Poetik der Pflanzennamen in der Botanik: Carl von Linné](#). In: Poetica: Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft, 50 (2019): 96–118. Open Access.
- 10 Jamie, Kathleen: A Lone Enraptured Male, in: London Review of Books 30:5 (6. März 2008), URL <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v30/n05/kathleen-jamie/a-lone-enraptured-male> (zuletzt gesehen am 04.10.2023).
- 11 Fischer: Natur im Sinn, 34.
- 12 Rinck, Monika. Verzückte Distanzen: Gedichte. zu Klampen, 2013, 22.
- 13 Vgl. das internationale Netzwerk Literary and Cultural Plant Studies, <https://plants.arizona.edu/> (zuletzt gesehen am 04.10.2023).
- 14 Thoreau: Tagebuch I, 91.
- 15 Vgl. Kranz, Isabel: Sprechende Blumen. Ein ABC der Pflanzensprache, Berlin: Matthes & Seitz, 2014.